

Der folgende Text gibt einen Einblick über die dramatische Notlage, die letztlich zu meinem Buch geführt hat. Und zu Erfahrungen, die ich letztlich eines Tages vielleicht für die wertvollsten meines Lebens halten werde.

Sie dürfen unter Quellenangabe Waltraud Berle, <https://dr-berle.de/die-buecher/schluss-sag-ich/> gerne aus dem Text zitieren. Ich stehe für Interviews und Lesungen zur Verfügung.

Telefon: +49 - 89 - 2324 1280 oder +49 -1523 64 171 00

#Mein Herz, dass es nicht bricht!

Ich habe Vergeblichkeit kennengelernt wie nie im Leben zuvor. Habe geweint und nächtelang nicht geschlafen, habe mir Vorwürfe gemacht, dass mir keine besseren Lösungen einfielen, habe mich geschämt, habe meine Mutter beschuldigt, denn nur ihretwegen musste ich das aushalten, habe mich sofort erneut geschämt, weil ich mich selber gemein fand. Und alle, alle Angehörigen erleben, erleiden genau dasselbe, fast niemand redet darüber.

*Das ist ein Zitat aus meinem Buch "**Schluss, sag ich! Von Menschen, die in Würde altern wollten.**" Februar 2015 bei Osburg-Verlag.*

Die Geschichte fing an, als ich eben frisch geschieden und beseelt war eigentlich nur von einem einzigen Gedanken, nämlich jetzt, im besten Frauenalter mit Anfang 50 mein Leben ganz neu zu ordnen und noch einmal richtig in den Steigflug zu gehen. Es kam anders, ich sauste in einen Lebensabschnitt hinein, den ich inzwischen als Vorhölle bezeichne.

Einmal besuchte mich meine Mutter in München nach dem Umzug in meine erste naheheliche Wohnung. Ich hatte ihr ein Hotelzimmer direkt ums Eck gebucht, denn ich hatte noch kein Gästebett. Meine Mutter konnte den kurzen kleinen Weg zum Hotel nicht finden und verirrte sich dramatischerweise in München, was sie später zu heftigen Beschimpfungen der Stadt veranlasste. Dorthin würde sie nie wieder reisen! Das hat sich leider bewahrheitet.

Ihre unbegreifliche, schwer zu ertragende Feindseligkeit erschreckte mich. Sie schimpfte sowieso eigentlich dauernd und über praktisch alles auf der Welt. Am Telefon gab sie zunehmend irritierende Auskünfte über den Füll-Zustand ihre Kühlschranks und des Vorratsschranks. Beide Füllstände kannte ich ziemlich genau, weil ich circa alle 10 Tage von München nach Stuttgart fuhr, um für sie einzukaufen. Als sie behauptete, sie habe sehr köstliches Hühnerragout gekocht, wusste ich, dass das nicht stimmen konnte und setzte mich ins Auto.

Als ich ankam, lag sie mittags um 12 noch im Bett, atmete schwer, weigerte sich aufzustehen, fauchte mich an, weinte, es war schrecklich. Ich überredete sie, mich in ihr Stammcafé zu begleiten. Sie weigerte sich zu gehen, sie könne nicht, sie schluchzte. Wir fuhren das kurze Stück Wegs mit dem Auto. Im Café angekommen belebten sie der Kaffee und der Kuchen. Sie hatte wieder Farbe im Gesicht, atmete leichter. Als ich versehentlich ihr Knie berührte, erschrak ich fast zu Tode. Dieses Knie war hart wie Stein, beide Oberschenkel waren hart wie Stein und zum fast doppelten Umfang angeschwollen. Ich fing an, das Ausmaß des Schreckens zu erahnen. Eine gute Bekannte, die hinzukam, sagte: "Das ist alles Wasser! Sie hat Wasser eingelagert. Sie muss sofort zum Arzt, am besten ins Krankenhaus!"

Es sind kleine Schritte des Begreifens. Ich war ja nur vage über den Gesundheitszustand meiner Mutter informiert, die, abgesehen von Knieproblemen, immer einen äußerst robusten Eindruck gemacht hatte. Im Krankenhaus erfuhr ich, dass ihre Herzklappen kaputt waren und zwar so, dass sie eine Operation nicht überleben würde nach menschlichem Ermessen. Ich begriff die ärztlichen Anordnungen, wie wichtig es war, dass sie pünktlichst Entwässerungsmittel nahm, dass sie ausreichend trinken musste. Beides lehnte sie aber ab. Das Trinken führe nur dazu, dass sie zu oft aufs Klo müsse, sagte sie, und die Entwässerungsmittel hätte ja wirklich saumäßige Nebenwirkungen. So etwas nehme sie nicht.

Ich versuchte zu argumentieren, sie zu überzeugen. Ich konfrontierte sie mit der Aussicht, dass sie nicht mehr alleine leben können, wenn sie nicht die ärztlichen Anweisungen befolgte. Ich merkte nicht, dass sie zu Zeiten schon in einer eigenen Gedankenwelt lebte, in der es Panzertüren gegen rationale Argumente gibt. Die Folge war ein Drehtüreneffekt, eine Serien von Krankenhauseinlieferungen. Ich versuchte Arrangements zu treffen, um ihren Gesundheitszustand halbwegs stabil zu halten und die Selbständigkeit meiner Mutter zu wahren: Ein Pflegedienst wurde engagiert, damit sie morgens und abends jemanden zu Gesicht bekam und jemand sie und damit sie ihre Medikamente einnahm. Essen auf Rädern

engagierte ich. Eine freundliche Nachbarin bat ich, zusätzlich nach der Mama zu schauen. Ich selber erhöhte die Frequenz meiner Anrufe und Fahrten nach Stuttgart. Das erste zweifach am Tag, das zweite wöchentlich.

Als ich eines Tages feststellte, dass keine Rechnungen mehr vom Essensdienst kamen und ich dort anrief, erfuhr ich, dass sie das Essen eigenmächtig abbestellt hatte. Die Damen vom Pflegedienst riefen zeitgleich an und erzählten, meine Mutter habe sie buchstäblich verjagt. Sie sei dermaßen wütend gewesen dabei, dass sie jetzt auch Angst hätten und keine Lust, diesen Pflegeauftrag weiter zu übernehmen.

Nach dem nächsten, schnell folgenden Krankenhausaufenthalt bestand der Arzt auf einer zumindest temporären Überweisung meiner Mutter in ein Pflegeheim. Demenz. Der Begriff stand seit kurzem ebenfalls im Raum. Ich war der Krankheit zu Beginn des Heimlebens geradezu dankbar, denn sie führte dazu, dass meine Mutter nicht ganz realisierte, was da vor sich ging. Die Demenz erleichterte das Einleben im Heim.

Das Heim selber galt damals als eines der allerbesten in der Stadt. Ich wurde von allen Seiten beglückwünscht, dass ich dort einen Platz für sie gefunden hatte. Kleine Troste, die aber das schlechte Gewissen, das mich plagte, kein bisschen mildern konnten. Nun hatte ich für meine Mutter eine Generalvollmacht, was auf eine Entmündigung hinauslief, was mich mit Scham erfüllte und eine gewaltige Bürde auf mich lud.

Über die ganzen Jahre im Heim erzähle ich in meinem Buch. Es ist eine Geschichte der kontinuierlichen dramatischen, unerhörten, skandalösen Verschlechterung der Lebensbedingungen im Heim: der Pflegekräfte, der Organisation der Pflege. Sauberkeit, Essen, Atmosphäre - alles veränderte sich zwischen 2007 bis 2013 dramatisch: "Es gibt keine Herzlichkeit mehr, weißt Du!" sagte meine Mutter eines Tages mit einer Ergebenheit, die mir ins Herz schnitt.

Das Buch ist auch eine Geschichte zunehmender persönlicher Betroffenheit. Das Leben im Pflegeheim, die Menschen im Pflegeheim konfrontierten mich unausweichlich mit dem Tod an sich, den jeder von uns lieber, am liebsten ausklammert aus dem Leben. Und sie konfrontierten mich mit dem Ernst auch meines eigenen Lebens. Ich bin eine in den 50er Jahren Geborene, ein Kind des Wirtschaftswunders. Da sollte es rote Rosen regnen und immer quasi von selber aufwärts gehen. Und nun "blood, sweat and tears"! Kein Ausweichen möglich. Und deswegen gibt es noch einen dritten Teil der Geschichte: Die Konfrontation mit menschlicher Größe im Leid. Für mich der wichtigste Teil meines Buches: Die Erzählung meiner Erlebnisse mit den grandiosen alten Ladies am runden Tisch, meine Mutter eine von ihnen, die mir - je mehr sie auf den Tod zuzingen, je hinfälliger sie wurden - desto mehr ihre innere Größe gezeigt haben. Sie haben mein Herz berührt, indem sie all die Mühsal, all die Würdelosigkeit mit unfassbarer, unvorstellbarer Würde ertragen haben.

Mein Buch will genau dies fassbar machen. Und allen betroffenen Angehörigen will ich sagen: Öffnen Sie Ihr Herz für das Leid! Ducken Sie sich nicht weg, werden Sie nicht zum Mitläufer, seien Sie Mitfühler und schreiten Sie ein, wo Sie sehen, dass in Deutschland die Menschenwürde mit Füßen getreten und mit Fäusten geschlagen wird. Die Zustände in den Pflegeheimen müssen wir ändern und zwar schnell und unbürokratisch. Das Leid in der Welt ist die eine Sache. Das Leid direkt vor unserer Haustür ist aber die Sache, die wir ändern könnten. Lassen Sie es uns anpacken!#

Dr. phil. Waltraud Berle
Kuglmüllerstr. 18, D - 80638 München



WALTRAUD BERLE geboren in Stuttgart. Die Handwerkertochter ist Journalistin und Psychologin sowie promovierte Germanistin. Sie hat für Deutsche Welle, Deutschlandfunk und NDR als Redakteurin, Reporterin und Moderatorin gearbeitet. Seit mehr als einem Jahrzehnt ist sie erfolgreich als Coach für Persönlichkeitsentwicklung und Lebensplanung tätig. Waltraud Berle lebt in München und Stuttgart.

Umschlaggestaltung: Rothfos & Gabler, Hamburg,
unter Verwendung einer Photographie von © Plainpicture
Autorenfoto: © Dorothee Elfring



*»Niemand ließe einen Säugling tagelang
in einem Zimmer allein und käme nur, um
ihn zu waschen, zu wenden und zu füttern.«*

Den Mittelpunkt dieser erzählerischen Dokumentation bilden die »drei Hoheiten«, drei alte Damen – darunter auch die Mutter der Autorin –, die das Schicksal in einem Pflegeheim an den gleichen Tisch verbannt hat. Waltraud Berle prangert herz- und gedankenlose Übergriffe auf die Würde alter Menschen an. Denn gerade deren Überlebenswillen, Tatkraft und Leistungsbereitschaft haben die nach dem Krieg Geborenen so viel zu verdanken. In ihrer oft traurigen, zuweilen aber auch zum Lachen komischen Erzählung gibt sie ihnen die »Würde des Alters« zurück.

WALTRAUD BERLE »Schluss, sag ich!«

WALTRAUD BERLE

»Schluss, sag ich!«

Von Menschen, die in
Würde altern wollten



OSBURG
MURMANN PUBLISHERS

OSBURG
MURMANN PUBLISHERS

Albtraum Altersheim. Ein Buch, wie es so noch nicht geschrieben wurde: radikal, reflektierend, persönlich, aufrüttelnd.

Über fünf Jahre – die Zeit, in der ihre Mutter in Pflegeheimen lebte – recherchierte Waltraud Berle zu diesem Thema. Waltraud Berle prangert die herz- und gedankenlosen Übergriffe auf die Würde alter Menschen an, deren Überlebenswillen, Findigkeit und Leistungsbereitschaft die nach dem Krieg Geborenen so viel zu verdanken haben. Eine gewichtige Stimme inmitten der aktuellen gesellschaftlichen Debatte um Alter und Sterben.